

# Mitteldeutsche Zeitung

ÜBERPARTEILICH &amp; UNABHÄNGIG

VAL-Abend am  
9. Februar 2012,  
18.00 Uhr  
im Hotel  
„Stadt Köthen“  
zum Thema  
„Juden in Köthen“



MITTELDEUTSCHE ZEITUNG

LOKALES

KTN SONNABEND, 11. FEBRUAR 2012 11

## Ein Magus als Vorsteher der Juden in Anhalt-Köthen

Stadtarchivarin Monika Knof gab auf dem VAL-Treffen Einblicke in die jüdische Geschichte der Stadt (Teil 1).

VON MATTHIAS BARTL

**KÖTHEN/MZ** - Die Geschichte geht zurück bis ins Jahr 1620. Vielleicht ist sie sogar noch älter - aber dafür gibt es keine Belege. Dafür aber, dass 1620 Juden in Köthen lebten, das Stadtarchivarin Monika Knof Unterlagen gefunden. „In einer Ratsrechnung von 1620 werden jüdische Familien genannt“, sagt Monika Knof. David Israel ist einer der erwähnten Juden, ein anderer Matthes Mayer. Wenn man so will, die ersten in einer Ahnenreihe, die bis ins Jahr 1939 reicht und dann in der Zeit des Nationalsozialismus mit mörderischer Gewalt abgebrochen wurde.

Viel zu berichten hat man da allemal, wenn man solch lange Zeiträume betrachtet und so benötigte Stadtarchivarin Monika Knof für ihren Vortrag „Juden in Köthen - Ein Streifzug zur Geschichte jüdischer Familien, ihrer Gemeinde und die Aktion Stolpersteine“ ein wenig mehr Zeit als Vorträge im Verein für Anhaltische Landeskunde gemeinhin dauern. Was aber niemand im Hotel „Stadt Anhalt“ bedauern musste, denn zu diesem Abschnitt Köthener Geschichte ist bislang noch nicht allzu oft allzu

viel gesagt und berichtet worden. Ein Stück weit hat Monika Knof also Neuland betreten - und niemand weiß besser als sie selbst, dass hier noch reichlich Arbeit für Heimatforscher vorhanden ist. Ein Beispiel: „Bis zum gestrigen Abend hatten wir 2043 jüdische Personen, die in Köthen gelebt haben, namentlich aufgelistet. Allein am Abend selbst sind weitere zehn hinzugekommen.“



Die 2043 oder 2053 Personen - ganz wie man es nimmt - beziehen sich auf den kompletten Zeitabschnitt von mehr als 300 Jahren. Im Durchschnitt, so hat es Monika Knof, gleichzeitig Chefin der VAL-Regionalgruppe in Köthen, hochgerechnet, dürften immer so etwa

200 bis 300 Einwohner jüdischen Glaubens ihren Wohnsitz in Köthen gehabt haben. „Das entspricht etwa einem Anteil von drei bis sieben Prozent an der Gesamtbevölkerung“, erläutert Monika Knof.

Gut möglich, dass es an der nur geringen Mitgliederzahl lag, dass sich die erste jüdische Gemeinde in Köthen erst 1777 gründete. Der erste Vorsteher der Judenschaft im Fürstentum Anhalt-Köthen war allerdings gleich eine besonders schillernde Figur: ein Mann namens Jacob Philadelphia, der als jüdischer Magus zu seiner Zeit vielleicht sogar bekannter war als der Dessauer Philosoph Moses Mendelssohn und sogar eine Audienz beim Dichturfürsten Goethe erhielt.

In Köthen freilich leistete Philadelphia Parnas-Arbeit für die jüdische Gemeinde. Zum Beispiel war er bei den Verhandlungen dabei, als es der Gemeinde darum ging, von der Stadt ein Stück Fasanerie zu erwerben, um so den jüdischen Gottesacker zu erweitern. Der Handel kam zustande; 60 Louisdor wurden für das Grundstück bezahlt.

Der erste jüdische Friedhof an der Stelle, wo heute die Trautmann-



Die Villa der jüdischen Familie Fürstenheim, nachdem sie 1943 von einer Bombe getroffen wurde. Rechts: Blick in die Synagoge in der Burgstraße. 1802 wurde dort die erste Synagoge erbaut.



REPROS: HEIKO REBSCH/QUELLE: MUSEUM

straße vom Fasanerie-Hauptweg abzweigt, ist mindestens 1725 entstanden, „er kann aber auch älter sein“, sagt die Stadtarchivarin.

Liegt dieses im Dunkeln, so ist dagegen das Entstehungsjahr der ersten Synagoge präzise bekannt: 1802 wurde in der Burgstraße der Ort erbaut, an dem die jüdischen Köthener ihrem Glaubenskultus nachgingen.

Doch nicht nur das lokale Geschehen beeinflusste die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Köthen, auch die „Große Politik“ brachte Änderungen mit sich. 1810 wurde in Anhalt-Köthen der Code Napoleon eingeführt, quasi das französische bürgerliche Gesetzbuch, das alle Untertanen gleichstellte - auch die Juden. 1813 wurde der Code Napoleon zwar wieder aufgehoben, aber ganz konnte man die Zeit nicht wieder zurückdrehen. 1815 gestattete die Kramerinnung jüdischen Händlern, Innungsmittglied zu werden. Und auch der Titel „Bürger“ war fürder-



Stadtarchivarin Monika Knof erforscht schon seit vielen Jahren die Geschichte der Juden in Köthen.

FOTO: HEIKO REBSCH

hin für jüdische Köthener nicht mehr ausgeschlossen. Allerdings: Sie mussten zu seiner Erlangung, ganz gleich wie lange sie schon in der Stadt wohnten, genauso viel

zahlen wie Fremde oder Ausländer, nämlich neuen Taler, während der christliche Köthener schon für drei Taler den Status eines Bürgers erhielt (wird fortgesetzt).

MITTELDEUTSCHE ZEITUNG

KÖTHEN

KTN MITTWOCH, 15. FEBRUAR 2012 9



Die jüdische Trauerhalle (links) macht einen desolaten Eindruck und harrt dringend einer Sanierung. So sah es einst in der Synagoge in der Burgstraße aus.



FOTOS/REPRO: HEIKO REBSCH

## Vom Lumpenhändler zum Bankier

**HISTORIE** Stadtarchivarin Monika Knof gab auf Treffen des Vereins für Anhaltische Landeskunde Einblicke in die jüdische Geschichte der Stadt Köthen (Teil 2).

VON MATTHIAS BARTL

**KÖTHEN/MZ** - Köthens Geschichte ist gespickt mit bekannten Namen von Bach bis Hahnemann, von Naumann bis Wäschke. Man kennt die Fruchtbringende Gesellschaft und die Kellergesellschaft. Eher unbekannt ist dagegen die Dimension der jüdischen Geschichte Köthens. Umso mehr ist es notwendig, diese Geschichte mehr als bisher in die Öffentlichkeit zu bringen. Monika Knof, Stadtarchivarin und Chefin der Regionalgruppe des Vereins für Anhaltische Landeskunde

und Holz zum Heizen.

Das 19. Jahrhundert brachte auch die Entwicklung der Juden in Köthen voran. Nicht nur personell, sondern auch wirtschaftlich. Dafür stehen Namen wie der Kürschner Julius Herzberg, der Drucker Bernhard Rosenberg, der einen Volkskalender veröffentlichte, und - ein eher seltener Fall - die geschiedene Friederike Ehrmann, die es als Putzwarenhändlerin immerhin bis zur Hoflieferantin brachte; nach Monika Knofs Recherche, die einzige jüdische Frau, die diesen Titel verliehen bekam.

Die wachsende Zahl der Gemeindeglieder brachte die Frage nach einer neuen, größeren Synagoge auf die Tagesordnung. Und fast wäre das neue Gotteshaus der jüdischen Köthener mitten auf dem heutigen Neustädter Platz entstanden. Dort stand bis zum Ende der 1880-er Jahre das alte Neustädter Brauhaus, und war reif für den Abriss. Die jüdische Gemeinde bewarb sich für den Platz, es wurde jedoch dagegen entschieden.

So wurde die Synagoge am alten Platz in der Burgstraße errichtet und am 7. Januar 1891 eingeweiht. Die Cöthensche Zeitung lobte den Bau als „wohlgelungenes Werk“ und bedauerte nur „Schade, dass das hübsche Bauwerk so versteckt liegt - es würde sich freistehend viel besser präsentieren und auch der Stadt zur Zierde gereichen.“ Von dem Gebäude, das einst so überschwänglich gewürdigt wurde, ist inzwischen nichts mehr übrig.

Und das Risiko besteht auch hinsichtlich der Trauerhalle auf dem jüdischen, heute eingezäunten und abgeschlossenen Teil des Friedhofs in der Maxdorfer Straße. Sie wurde nach Plänen von Stadtbaumeister Paul Bunzel errichtet, die erste Bestattung fand im Juni 1888 statt. Heute macht die Trauerhalle einen desolaten Eindruck und harrt dringend einer Sanierung.

Wenn es um Gebäude geht, die mit jüdischer Geschichte in Verbindung zu bringen sind, fallen einem zuerst die repräsentativen Bauten jüdischer Familien ein, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhun-



Der heutige Neptunbrunnen am Bahnhof besaß bis zum Krieg eine andere Figur: einen Jungen mit einer Gans oder Ente auf dem Arm. Neptun wurde erst nach dem Krieg geschaffen.

dert errichtet wurden und auch nach außen den ökonomischen Aufschwung dokumentierten, den einige jüdische Familien in den Gründerjahren und im frühen Wilhelmischen Zeitalter genommen hatten.

### Jüdische Geschäfte boykottiert

Dafür steht zum Beispiel die Villa Friedheim (nicht Fürstenheim, wie im ersten Teil des Beitrags am Sonnabend fälschlich behauptet wurde) am Heinrichsplatz. Sie fiel 1944 einem Bombenangriff zum Opfer. Dafür steht auch das Bankhaus der Familie Mendershausen, das eine sehr bewegte Geschichte durchlebte: Zu DDR-Zeiten saß hier die FDJ-Kreisleitung, nach der Wende waren Teile der Stadtverwaltung untergebracht und nach langem Leerstand ist nun der Verein Global Change Now Eigentümer des Hauses.

Max Mendershausens Lebensweg ist darüber hinaus sicherlich einer der interessantesten, die sich finden lassen: Vom Lumpenhändler zum Bankier, könnte man sagen und sich wünschen, dass seine Lebensgeschichte und die Leidensgeschichte seiner Familie einmal aus-

### STOLPERSTEINE

#### Acht Erinnerungen im Köthener Pflaster

Mit der Aktion „Stolpersteine“ wird deutschlandweit an jüdische Mitbürger erinnert, die dem Holocaust zum Opfer fielen. In Köthen sind derzeit acht Stolpersteine zu finden. Vor dem Haus Buttermarkt 9 liegen drei Stolpersteine, die an den Komponisten und Musiker Alfred Tokayer und seine Eltern Moritz und Gertrud gemahnen. Der Stolperstein in der Springstraße 18 ist Betty Ryersbach gewidmet, zwei Steine vor der Baasdorfer Straße 43 erinnern an Doris und Max Meyer. Und zwei Stolpersteine wurden vor der Schalaunischen Straße 28 im Gedenken an Lina und Isidor Schönfeld ins Pflaster eingelassen.

**Schönfeld war in Köthen** eine bekannte Persönlichkeit. Nicht nur als Inhaber des Kaufhauses, das zu DDR-Zeiten als Möbelkaufhaus

betrieben wurde, sondern auch als Mann des öffentlichen Lebens. Und nicht zuletzt als Mäzen. Aus Freude über den Abbruch des dem Kaufhaus gegenüber gelegenen Fitzauschens Hauses spendierte er der Stadt im Jahr 1929 eine Summe Geld, mit der Auflage, einen Brunnen zu bauen. Und schon damals, Jahre vor der Naziherrschaft, lästerte die Zeitung „Lichtputz“, man empfehle, den Judenbrunnen auf dem Holzmarkt aufzustellen. Kein Platz sei würdiger: Ringsum die Mischpoke, gleich um die Ecke die Synagoge. Der Holzmarkt müsste dann allerdings in Jerusalem Platz umgetauft werden, „wie er heute schon im Volksmund heißt“. Antisemitismus war in Deutschland belleibe keine Erfindung der 30-er Jahre, die Nazis stießen hier auf fruchtbaren Boden.

führlig aufgeschrieben und veröffentlicht wird.

Denn Max Mendershausens zweite Frau, Johanne Block, ist eine von den jüdischen Einwohnern Köthens, die im Holocaust ums Leben kamen. Sie wurde aus dem Haus in der damaligen Heinrichstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße) vertrieben, in einer Baracke auf dem Viehmarktplatz untergebracht, 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 16. Mai 1944 in Auschwitz ermordet.

Die Nazizeit war auch für die Juden in Köthen eine Zeit voll Unrecht, Gewalt und Tod. Auch hier wurde der Boykott jüdischer Geschäfte durchgesetzt, auch hier war der Alltag auf Verdrängung und Vertreibung der jüdischen Mitbürger ausgerichtet. Im November 1938 wurden nachweisbar zwei Geschäfte zerstört, die Zerstörung der Synagoge in der Burgstraße erfolgte in der Nacht zum 16. November 1938, also erst sieben Tage nach der eigentliche Pogromnacht in Deutschland. Ob es bereits in der Nacht zum 10. November eine

Schädigung der Synagoge gegeben hat, wie das Naziblatt „Der Mitteldeutsche - Köthener Tagespost“ berichtet, konnte bislang nicht belegt werden.

Das Schlimmste kam freilich erst noch. Viele der 1938 noch in Köthen lebenden 74 Juden wurden in der Baracke 12 auf dem Viehmarktplatz zusammengepfercht und schließlich am 11. Mai und 1. Dezember 1942 deportiert. Nur wenige überlebten Ghetto und Vernichtungslager.

Monika Knof und andere haben intensiv geforscht, um genauere Informationen über das Schicksal der 74 Juden zu erhalten. Bislang steht fest, dass 17 Frauen und Männer in Konzentrationslagern ermordet wurden. Von 51 Personen gibt es Angaben zur Deportation, die nicht immer von Köthen aus erfolgte, sondern auch von anderen Orten, wohin sich Köthener Juden geflüchtet hatten. An sie erinnern in Köthen bislang acht Stolpersteine, „und es wird noch weitere Stolpersteine geben“, unterstreicht die Stadtarchivarin.



Das Kantorhaus der Köthener Jüdischen Gemeinde in der Burgstraße, auf dem Hof des Doppelhauses stand die Synagoge (in der „Reichspogromnacht“ am 9.11.1938 abgebrannt und die Gebäudereste 1939 abgerissen)



Anstelle des 2005 abgerissenen Kantorhauses entstand dieses Wohnhaus in der Burgstraße 15/16 (am linken Gebäuderand wurde eine Gedenk-Plakette zum Schicksal des vorherigen Gebäudekomplexes und der Jüdischen Gemeinde in Köthen (Plakette unten)



Im Hof dieses Hauses stand die 1890 erbaute Synagoge der Jüdischen Gemeinde von Köthen, geschändet und zerstört 1938 durch die Nationalsozialisten.



Impressionen vom neueren Jüdischen Friedhof am Güterseeweg (südlich des Städtischen Friedhofes an der Maxdorfer Straße) mit der Trauerhalle im Maurischen Stil und mit Efeu überwucherten Gräbern

